

Die Intensität des Augenblicks

Sergiu Celibidache, Dirigent der Münchner Philharmoniker, ist im August im Alter von 84 Jahren an Herzversagen gestorben. Mit ihm hat die Welt einen der außergewöhnlichsten Musiker unserer Zeit verloren. Er begriff Musik als lebendige und flüchtige Kunst des Augenblicks und wehrte sich gegen ihre künstliche Festschreibung auf Tonträgern. Es bleibt die Erinnerung an große Momente und an einen beeindruckenden Menschen. Die Künstlerin Karin Mai hat den Meister mehrfach – plastisch – portraitiert und voller Faszination beobachtet.

Schon in dem Augenblick, als ich Celibidache vorgestellt wurde, um ein Portrait von ihm zu modellieren, war ich von seinem herrlichen Schädel mit dem ausdrucksstarken eigenwilligen Gesicht begeistert. Als Wohltat empfand ich seine starke Energie, die aus konzentrierter Ruhe kam. Celibidache stand vor mir, ganz klar mit seinem



wachen und intensiven Blick, der sofort ohne jegliches Abschätzen oder Beurteilen die Wesenheit einer Person erfaßte. Er machte mir klar, daß er auf gar keinen Fall Modell sitzen würde. Aber er bot mir an, während seiner Proben arbeiten zu können. Das war eine Herausforderung für mich.

So begann für mich 1982 ein Musikunterricht bei dem besten Meister, den ich mir nur wünschen konnte. Und ich begriff schnell, daß ich alles, was ich über Musik zu wissen glaubte, zu vergessen hatte. Oft fiel es mir schwer, mich während der Proben auf meine Arbeit zu



konzentrieren, so fasziniert war ich von dem, was da vor mir passierte. Denn all die Korrekturen die er seinen Musikern gab, galten auch mir. Seine Kritiken schienen jeder Form von kreativer Aktivität zu gelten, besonders aber wohl jeder Kunstrichtung, denn mit seinen tiefen Zen-Erfahrungen traf er in allem sofort den Kern: „Interpre-



Fotos: K. Mai

tiere nicht mit deinen Gedanken, sei das, was du tust.“

Seine Vielschichtigkeit veranlaßte mich, mehrere Arbeiten von ihm anzufertigen, denn es fiel mir schwer, ihn, diesen „Koloß“, ganzheitlich zu erfassen. Als ich den Auftrag für die Ehrenmedaille der Stadt München für den Meister bekam, ermöglichte er mir, an einem seiner Seminare in Mainz über die Phänomenologie in der Musik teilzunehmen, um auch hier wieder zu modellieren und zu zeichnen. So saß ich gespannt in diesen aufregenden Seminaren und versuchte mühsam, mich auf sein Konterfei zu konzentrieren. Jeweils am folgenden Morgen ging ich zu ihm, um ihm zu zeigen, was ich tags zuvor versucht hatte. „Machen Sie so weiter“ war dann immer

sein letzter Satz, nachdem er mir erklärt hatte, was er anders sah. Dabei spielte manchmal auch ein bisschen Eitelkeit hinein, etwa wenn es um seine füllige Kinnpartie ging – ein sehr menschlicher Zug.

Begeistert war ich immer wieder von seiner Leidenschaft, mit der er vermittelte, was er sich selbst mit kompromißlosem Einsatz erarbeitet hatte. Diesen kompromißlosen Einsatz erwartete er auch von seinen Musikern und Studenten. Seine Unerbittlichkeit sich selbst gegenüber zeigte sich nicht zuletzt als er immer wieder an heftigen Gichtbeschwerden litt. Sobald er sein Dirigentenpult erreicht hatte, stand er mit einer Festigkeit und Bestimmtheit, als habe die Geistigkeit der Musik alle Beschwerden zunichte gemacht. Bis in sein hohes Alter, bis zuletzt strahlte „Celi“, sobald er den Dirigentenstab in der Hand hatte – aus gesundheitlichen Gründen mußte er meist sitzend dirigieren – stets Vitalität und eine starke künstlerische Intensität aus.

kmai

Artikel in Heft 9/96 von
GERIATRIE PRAXIS

von KARIN MAI